

**Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen
Braunkohlenrevier**

**Archäologie-Preisverleihung an Herrn Prof. Dr. Jens Lüning und 25-jähriges
Stiftungsjubiläum
am 01.12.2015, um 18.00 Uhr im LVR-LandesMuseum Bonn**

Laudatio von Herrn Professor Horn

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
vor allem aber:

Lieber Herr Professor Dr. Lüning, sehr verehrte Frau Lüning,

nach so vielen Grußworten und einem derart bildreichen und faszinierenden Festvortrag, wie wir sie bislang schon am heutigen Abend erleben durften, ist man als offizieller Laudator am Ende eines solchen Redemarathons ein wahrhaft armer Kerl.

Frau Lubek und die ihr nachfolgenden Redner haben Sie, lieber Herr Lüning, und Ihre Verdienste, die heute mit der Überreichung des Archäologie-Preises der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier ausgezeichnet werden sollen, bereits direkt oder indirekt gewürdigt. Eigentlich kann ich nur wiederholen und langweilen. Ich will aber bemüht sein, meine Damen und Herrn, dies in den nächsten Minuten in Grenzen zu halten. Ich bitte schon jetzt um Ihre Nachsicht, wenn mir das nicht so ganz gelingen sollte.

Lieber Herr Lüning,

es ist noch gar nicht so lange her, da saßen wir beide zusammen mit Ihrer Frau im Schatten des Godesberger Hochkreuzes vorne im Museumscafé. Es war vor der Eröffnung der Archäologischen Landesausstellung Anfang September. Die meisten der jungen, aber auch älteren Kolleginnen und Kollegen gingen an uns vorbei – wortlos, grußlos –, ohne so richtig Kenntnis von uns zu nehmen. „Ach, uns Alte muss ja auch keiner mehr kennen; bald sind wir ohnehin vergessen“ seufzten Sie und meinten offenbar, sich diesem scheinbar unvermeidlichen Schicksal der sogenannten „Altvorderen“ einfach fügen zu sollen, um nicht Schaden an Leib und Seele zu nehmen.

Wie unrecht sie damit gerade mit Blick auf Ihre Person und das heutige Ereignis hatten und haben, konnte ich Ihnen damals noch nicht so richtig vermitteln. Schauen wir jetzt aber etwas genauer hin:

Da existieren schon seit gut einem Jahr vor dem Museum an der Colmantstraße zwei große Pflanzbeete, in denen unter anderem Hülsenfrüchte, Kräuter und diverse Getreidesorten der Jungsteinzeit ausgesät wurden und – man konnte es kaum glauben – auch aufgegangen sind.

Nicht weit davon entfernt erhebt sich die befundgetreue Teilrekonstruktion eines neolithischen Langhauses, dessen Pfostenspuren bis weit in die Museumsräume hineinreichen, wie mir erst kürzlich aufgefallen ist.

Da stoßen wir zudem überall auf mit einem – so sollte man meinen – Steinbeil nach Art experimenteller Archäologie traktierte Baumstümpfe.

Da findet schließlich nach 25 Jahren zum ersten Mal eine Ertrags- und Bilanzausstellung der nordrhein-westfälischen Bodendenkmalpflege im Bonner Landesmuseum statt und steht gleich unter dem thematischen Schwerpunkt des Neolithikums.

Und jetzt meine Interpretation: Das ist kein Zufall. Die Verantwortlichen für die Bodendenkmalpflege hierzulande und der Archäologie-Stiftung haben offenbar seit langem schon darauf hingearbeitet, für die heutige Veranstaltung, in der einer der „Päpste“ der Neolithikum-Forschung weltweit in besonderer Weise für seine Verdienste um die Archäologie und Bodendenkmalpflege im Rheinischen Braunkohlenrevier geehrt werden soll, einen ebenso würdigen wie adäquaten Rahmen zu schaffen. Dieses Drumherum macht sich aus diesem Anlass, ehrlich gesagt, ja weitaus besser aus – symbolträchtiger ist es allemal – als Lampions, Girlanden, Luftballons und Blumengebinde.

Dass gerade ich in diesem Zusammenhang gebeten wurde, etwas zu Ihrer „Preiswürdigkeit“ zu sagen, lieber Herr Lüning, freut mich aus alter Verbundenheit zu diesem Hause, zur Archäologie-Stiftung und natürlich zu Ihnen persönlich sehr.

Ich hoffe, meine Damen, meine Herren, Sie erwarten von mir jetzt nicht, dass ich Ihnen – wie gemeinhin in solchen Fällen üblich – die Person von Herrn Lüning entlang seines Curriculum Vitae, seines beruflichen Werdegangs und seines kaum mehr überschaubaren wissenschaftlichen Oeuvres näher bringe.

Sein Bekanntheitsgrad nicht nur in dieser Runde und seine Bedeutung als Vordenker, Initiator und Macher, als Wissenschaftler, Forscher und akademischer Lehrer generell auf dem weiten Feld der Ur- beziehungsweise Vorgeschichte verbieten das. Heute steht zudem auch nur ein kleiner Ausschnitt aus seinem immensen Lebenswerk im Rampenlicht.

Blicken wir gleichwohl ein wenig zurück. Etwa an das Ende der 1960er/den Anfang der 1970er Jahre. Da gab es im Landschaftsverband Rheinland die auch heute noch in meinen Augen segensreiche institutionelle Einheit von Bodendenkmalpflege und Rheinischem Landesmuseum, allerdings lag in jener Zeit die inzwischen in der archäologischen Denkmalpflege hierzulande selbstverständliche Kooperation mit den einschlägigen Universitätsinstituten noch in weiter Ferne. Vor allem im Rheinischen Braunkohlenrevier. Ich will das Thema hier nicht weiter vertiefen.

Jedenfalls wurden damals insbesondere die Aktivitäten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln im Rheinischen Braunkohlenrevier vornehmlich im Vorfeld des Tagebaus Inden in Gestalt des späteren, von der DFG geförderten „Sonderprojektes Aldenhovener Platte“ (SAP) vom Bonner Amt mit großem Argwohn verfolgt. Neben Rudolph Kuper, Winrich Schwellnus und Petar Stehli war auch Jens Lüning einer der Protagonisten, die mit großen Eifer und noch größerem wissenschaftlichen – ich will es einmal so nennen – Sendungsbewusstsein, vor allem aber mit neuen methodischen Ansätzen entlang des Merzbaches und der Inde das frühe Neolithikum, die Zeit also, in der der Mensch zum ersten Mal nachhaltig in seine natürliche Umwelt eingriff und sie veränderte, sesshaft wurde, Ackerbau und Viehzucht betrieb, auf annähernd jedem Quadratmeter beobachteten und erforschten. Sie waren die ersten, die die Chancen und die Bedeutung einer systematischen Prospektion und interdisziplinären Erforschung ganzer Kleinlandschaften für die Siedlungsarchäologie allgemein erkannten und daraus in der Feldarbeit ihre Schlüsse zogen.

Dabei gingen sie in jeder Hinsicht in der rheinischen Bodendenkmalpflege bis dahin ungewohnte und auch neuartige Wege, die das Fachamt in Bonn, für das das Revier nur ein von unzähligen archäologischen Brennpunkten als Folge von Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und Flächenverbrauch an Rhein und Ruhr war, aus vielerlei Gründen nicht gehen konnte.

Das SAP-Projekt wurde eine Erfolgsstory, das Engagement des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln war aus dem Rheinischen Braunkohlenrevier nicht mehr wegzudenken.

Gerne will ich bekennen, dass mich seinerzeit ein Jens Lüning, der im Rahmen seiner experimentellen Archäologie durch kraftvolle Schläge mit einer rekonstruierten Steinaxt in nur wenigen Minuten einen mehr als armdicken Baum fällte oder sich selbst vor einen Hakenpflug spannte, um im unermüdlichen und schweißtreibenden Hin und Her – wie vor circa 7000 Jahren – Saatzfurchen im Boden aufzureißen, wesentlich stärker beeindruckt hat als alle nachfolgenden Publikationen Langweiler 1, 2, 3 und so fort zusammen. Die Bilder stehen mir heute noch vor Augen. Einiges ist ja auch dauerhaft dokumentiert. Den Jüngeren empfehle ich vielleicht einmal zu googlen.

Wie dem auch sei, es waren letztendlich auch die überaus zeitnah und solide publizierten und in der nationalen beziehungsweise internationalen Wissenschaft viel beachteten herausragenden Forschungsergebnisse der Kölner Ur- und Frühgeschichtler, die es der amtlichen Bodendenkmalpflege immer wieder ermöglichten, lautstark und öffentlichkeitswirksam auf den riesigen und unersetzlichen Verlust an historischer Substanz, also an bedeutender geschichtlicher Erinnerungskultur im Rheinischen Braunkohlenrevier durch die fortschreitenden Tagebaue zwischen Aachen, Köln, Erkelenz und Grevenbroich hinzuweisen. Wenn man so will, „weste“ auch da stets der „Geist Lüning“.

Nach langem, mühsamem Ringen zwischen der Landesregierung NRW, assistiert vom Landschaftsverband Rheinland, und der damaligen Rheinbraun AG, bei dem es zwar bisweilen kämpferisch-direkt und durchaus kontrovers, nie aber unfair oder gar verletzend zugeht – man könnte Abende davon erzählen! –, kam es letztendlich im April 1990 zur Gründung der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier.

Und damit beginnt eigentlich erst der Zeitraum im Leben von Jens Lüning, der heute Abend besonders interessiert.

Eines war den Gründungsvätern – Gründungsmütter gab es damals unter den handelnden beziehungsweise autorisierten Personen nicht – klar: die Stiftung benötigte einen kleinen, aber feinen, keinesfalls politisch durchsetzten, sondern einen ausschließlich fachlich kompetenten und agilen Beirat. Hatte er doch satzungsgemäß „den Vorstand bei der Aufstellung der jährlichen Arbeitsprogramme und bei den Fördermaßnahmen zu beraten“ – so § 11 der Stiftungssatzung – und sollte laut Geschäftsordnung „die geförderten Maßnahmen begleiten und die Ergebnisse fachlich bewerten“. Insofern war es für das Land NRW keine Frage, Herrn Lüning – inzwischen Professor für Vor- und Frühgeschichte an der Johann-Wolfgang-von-Goethe - Universität Frankfurt – auf sein „Beiratsticket“ zu nehmen.

Der 2. Landesvertreter wurde übrigens Dr. Eugen Gerritz aus Krefeld, der unter anderem mit Hugo Borger im Xantener Dom begraben, es zwischenzeitlich zum Kulturpolitischen Sprecher der SPD-Fraktion im Düsseldorfer Landtag gebracht und über viele Jahre kein Statement zur Situation der Bodendenkmalpflege im Rheinland ohne ein gebetsmühlenartiges, schließlich aber überaus wirksames „Ceterum censeo“, dass es dringend eine Archäologie-Stiftung unter finanzieller Beteiligung der Rheinbraun AG geben müsse, um der dortigen Probleme halbwegs Herr zu werden, zu enden gepflegt hatte.

Dass Herr Lüning dann auch gleich zum Vorsitzenden des Beirats gewählt wurde und das über so viele Jahre unumstritten blieb, zeigt das hohe Ansehen, das er auch und gerade in diesem Gremium genoss.

Nicht nur bei seinen empfehlenden oder ablehnenden Erläuterungen der Förderanträge in den Sitzungen des Stiftungsvorstandes, zu denen er qua Amt stets eingeladen war, zeigte Herr Lüning sein großes Engagement in der Sache, zudem aber auch, wie sehr ihm – nunmehr Hesse – nach wie vor die Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier – und das nicht nur auf seinem speziellen Forschungsgebiet (auch wenn er dort stets besonders aufblühte und ins Schwärmen geriet), sondern in ihrer ganzen Breite – am Herzen lag. Er war auch sonst bestens unterrichtet, gab immer ein wohl bedachtes, überaus ausgewogenes Urteil ab, mahnte zum Über- und Weitblick, ermunterte zu Visionärem, wusste immer wieder Begründungen, Entschuldigungen und Verständnis für Projekte und Fördernehmer zu finden, wenn es nicht so lief, wie sich das der Stiftungsvorstand und die Geschäftsführung vorgestellt hatten. So gesehen, war er auch ein verlässlicher Anwalt.

Besonders wichtig und eigentlich unnachahmlich aber war, wie Herr Lüning als Vorsitzender des Beirates mit seinem geballten Fachverstand, seinen nach wie vor detaillierten Orts- und Geländekenntnissen, seinem ausgeprägten, an der Praxis geschulten Realitätssinn, vor allem aber mit seinem Netzwerk, seinen vielfältigen Erfahrungen in und aus der bundesrepublikanischen Wissenschaftsförderung half, den satzungsgemäßen Zweck der Archäologie-Stiftung möglichst effizient zu erfüllen.

Es ist sicherlich ein großes Verdienst des gesamten Beirats, damit aber erst recht seines Vorsitzenden, dass in den 25 Stiftungsjahren so wenige der geförderten Projekte und Maßnahmen gleichsam „in den Sand gesetzt“ wurden und die Fördergelder abgeschrieben werden mussten. „Ein bisschen Schwund ist immer“, sagt man in solchen Fällen. Bei der Archäologie-Stiftung liegt er aber extrem unter dem Durchschnitt, und das kann sie und ihre

Repräsentanten stolz machen. Und das vor allem an einem Tag, an dem sie auch ihr 25-jähriges Bestehen feiert, zu dem ich ihr gleichsam als einer der Stunde Null natürlich von dieser Stelle besonders froh und hoch gestimmt gratulieren möchte.

Gerne denke ich noch, lieber Herr Lüning, an unseren, das heißt der Stiftung,

1. „Tag der Archäologie“ am 19.6.1993 auf Schloss Paffendorf zurück, an dem Sie als Beiratsvorsitzender erstmals einen öffentlichen Bericht vorlegten. Dabei verfielen Sie am Ende nicht nur in eine Art „Dichter-Lesung“, indem Sie überraschend und mahnend zugleich den diabolisch-verführerischen Mephisto und den verarmten, schatzgierigen Kaiser in Faust II „des größten und bekanntesten Sohnes ‚meiner‘ Stadt“, wie Sie damals sagten, zu Wort kommen und über Methode, Sinn und Zweck der Archäologie rasonieren ließen. Zuvor hatten Sie auch mit Blick auf die damals allgegenwärtigen Defizite in der Braunkohlenarchäologie gleichsam in Form einer programmatischen Erklärung die Ihrer Meinung nach notwendigen Aktionsfelder und Förderstrategien der weiteren Stiftungsarbeit so überzeugend definiert beziehungsweise abgesteckt, dass sie vom Vorstand übernommen wurden und eigentlich bis heute Bestand haben:

die Förderung

der Auswertung und Publikation alter wie neuer Ausgrabungen und Fundmaterialien,

der Intensivierung und Verbesserung großflächiger Prospektionen im Gelände,

der Modernisierung von Erfassungs-, Grabungs- und Dokumentationsmethoden,

beispielhafter und vollständiger Ausgrabungen sowie

der Öffentlichkeitsarbeit.

Sie sprachen in diesem Zusammenhang von der Prospektion aller vom Tagebaugeschehen bedrohten Flächen, von gezielt ausgewählten Grabungsobjekten, vom generellen Einsatz der Naturwissenschaften, von Phosphatanalysen und bodenchemischen Untersuchungen, von Geomagnetik, Geophysik und Geoelektrik, von Elektronik und Datenverarbeitung schlechthin. Das Meiste davon ist inzwischen selbstverständlich und Standard in der gesamten rheinischen Bodendenkmalpflege. Damals war es das aber noch nicht.

Sie hatten auch die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Auge. Insofern begrüßten Sie die Entscheidung des Stiftungsvorstandes, einen Archäologie-Preis auszuloben. Er sollte zuvörderst – so die ursprüngliche Intention – jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Anreiz sein, sich mit archäologischen Themen aus dem Rheinischen Braunkohlenrevier zu befassen.

Bei fast allen bisherigen Preisträgern war das dann auch so. Nicht nur, dass sich die Auszeichnung – von einer durchaus vorzeigbaren Urkunde einmal abgesehen – in einem recht ansehnlichen und damit durchaus willkommenen beziehungsweise Wert geschätzten Geldbetrag manifestiert, vielen war und ist sie doch auch – wenn man zurückblickt – der Schlüssel zum beruflichen Erfolg.

Das ist bei dem diesjährigen Preisträger, meine Damen und Herren, wohl nicht mehr zu erwarten. Gleichwohl sind Sie, lieber Herr Lüning, in dieser Hinsicht nun auch wiederum kein Einzelfall.

Bereits die erste Preisverleihung im Jahre 1993 ging an einen schon arrivierten und über die Landesgrenzen hinaus bekannten Wissenschaftler, an Rudolph Kuper, der zum Zeitpunkt seiner Ehrung die Braunkohlen-Archäologie längst hinter sich gelassen und mit der Sahara und Afrika ein neues Forschungsfeld gefunden hatte. Auch ihm wurde damals wegen seiner langjährigen, verdienstvollen und grundlegenden Tätigkeit im Rheinischen Braunkohlenrevier gedankt. Ich hatte soeben auf das auch mit Kuper's Namen verbundene Sonderforschungsprojekt Aldenhovener Platte hingewiesen. 1993 war Walter Janssen, Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Würzburg, der Laudator. In wesentlichen Punkten hätte ich deshalb seine seinerzeitige Rede einfach „abkupfern“ können. Habe ich aber nicht.

Lieber Herr Lüning, heute – nach rund 22 Jahren – schließt sich also offenbar ein Kreis. Sie folgen Ihrem einstigen „consors“, immer noch Kollegen und Freund Rudolph Kuper nach. Ihre ehrenamtliche, überaus erfolgreiche langjährige Arbeit als Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier von 1990 bis 2014 – warum, frage ich mich gerade, lieber Herr Lüning, haben Sie sich eigentlich das Silberjubiläum entgehen lassen? – machen es möglich. Sie sind in dieser Zeit ein im Grunde unentbehrlicher Ratgeber und Mentor, geradezu eine „Kultfigur“, geworden. Jeder weiß es: Sie haben bei Ihrem Ausscheiden Ihrem Nachfolger, Herrn Prof. Dr. Zimmermann, – auch wenn es ein inzwischen ziemlich abgegriffenes Bild ist – „große Schuhe“ hinterlassen.

Mit anderen Worten – und das allein sollte die Botschaft meiner heutigen Laudatio sein: Sie haben den Archäologie-Preis 2015 der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier wirklich verdient; Sie und Ihre Verdienste sind – jetzt komme ich auf den Anfang zurück – keineswegs vergessen. Sie werden es auch künftig nicht sein.

Abschließend danke ich Ihnen, lieber Herr Lüning, – obgleich das jetzt auch schon eine Weile her ist – noch einmal ganz persönlich für unsere intensive, kollegiale und stets erfreuliche Zusammenarbeit in der Stiftung über so viele Jahre – Sie im Beirat, ich im Vorstand – und beglückwünsche Sie nunmehr – wie Frau Lubek und alle Redner zuvor – auch meinerseits artig und von Herzen zu Ihrer Auszeichnung.

Bleiben Sie und Ihre Frau weiterhin gesund und munter, dabei vor allem der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier – aber nicht nur da! – verbunden. Ihr Lebensmittelpunkt jetzt und auch weiterhin – er ist, wie sich das gehört: Köln – dürfte Ihnen das vergleichsweise leicht machen.

Lieber Herr Lüning, sehr verehrte Frau Lüning, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen: vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.